

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denkmalpflegliche Visionen

Es hat sich vorzüglich gefügt am vergangenen 1. August. Man merkte das zwar erst nachher, nämlich als sich aus unzähligen Zeitungsberichten erwies, was die Festredner landauf, landab zum Inhalt ihrer gequält lau-

Von Bruno Knobel

nigen oder besorgt mahnden, immer aber beherzten, von zischenden Raketen oder Knallfroschlärm untermalten Ansprachen gewählt hatten. Überaus viele waren diesmal, nicht unerwartet, darauf eingegangen – einlässlich oder nur nebenbei –, dass die Historiker alles daran setzen, unsere nationalen Denkmäler wie Tell und Winkelried zu demonstrieren. Und so durfte man es denn

als glückliche Fügung empfinden, dass die diesjährige Bundesfeier-spende sinnigerweise für die *Denkmalpflege* bestimmt ist. Im Spendenaufruf hatte es geheissen, Denkmalpflege sei eine kostspielige Angelegenheit. Das scheint mir freilich noch die geringste Schwierigkeit zu sein. Für weit heikler halte ich es, die nun brutal demontierten Nationaldenkmäler würdig zu ersetzen.

Antlitz ohne Gesichtszüge

Beim Winkelried würde vielleicht eine bloss kosmetische Retusche ausreichen. Als Sinnbild – so hatten die Historiker grosszügig eingeräumt – sei er

durchaus noch verwendbar, als Mythos, als Symbol für «einer für alle», für Opfermut zugunsten der Gemeinschaft und so. In ihm jedoch eine «historisch verifizierbare personale Existenz» zu sehen, sei falsch. Somit müsste man also nur geringe Kosten aufwenden, damit das Stanser Denkmal der historischen Wahrheit angepasst werden kann, indem die markigen Gesichtszüge Winkelrieds eingeebnet würden, sein Antlitz von jedem Anflug einer Personifizierung befreit und so seine Eigenschaft als nunmehr blosser Mythos deutlich gemacht würde. Aber ich fürchte, unser patriotisches Volk könnte sich für einen Winkelried mit einem «Kopf» à la Bill oder Henry Moore nicht befreunden, obwohl die Idee bei näherer Prüfung gar nicht so ausgefallen ist: Der Prototyp des Schweizer – gesichtslos. Warum eigentlich nicht?

Sanfte Renovation?

Dasselbe auch mit dem Tell machen zu wollen – sanfte Renovation, um im Jargon der Denkmalpflege zu reden –, das hätte man bis vor kurzem noch erwägen können. Doch seine denkmalpflegerische Erneuerung wurde erschwert durch die jüngste erschütternde Kunde eines Historikers, zu Lebzeiten Tells (falls er gelebt hätte) sei hierzulande die Armbrust noch unbekannt gewesen. Das hat uns nun wirklich gerade noch gefehlt! Und selbst wenn besagte Kunde sogleich einen anderen Historiker auf den publizistischen Plan rief, der die Existenz dieser Schusswaffe im Gebiet von Uri der neunziger Jahre des 13. Jahrhunderts für möglich, ja sogar wahrscheinlich hält, so hat die leidige Kontroverse doch die Armbrust völlig suspekt und dafür untauglich gemacht, fürderhin als Accessoir unseres Nationalhelden zu dienen. Das ist schade, fürwahr, denn gerade in jüngster Zeit war die Armbrust im Begriff, neue patriotische Werte zu erwerben und an Bedeutung zu gewinnen: Angesichts des Kessel-treibens mancher Kreise gegen den Schiesslärm hätte Tell zum überragenden Promotor einer Substitution des Schiessgewehrs durch die umweltfreundlichere weil geräuschärmere Armbrust werden können.



Diese Skizze von Georges Mousson vermag eine Ahnung davon zu vermitteln, wie gefällig ein Denkmal wäre in Anlehnung an Rodins «Denker». Um dem Werk trotz unbestreitbarer Modernität einen Hauch historischer Ambiente zu verleihen, würde eine verbreitete Kleidermode der frühen fünfziger Jahre gewählt.

Rigoreuse Umgestaltung?

Um unser am Denkmal von Altdorf geschultes Tell-Bild von dem Bereich des Bloss-Mythischen herauszuheben und realitätsnah zu gestalten, bräuchte es freilich mehr als nur den Verzicht auf die Armbrust, denn: Was machte er fortan mit der freigeordneten Rechten? Soll er sie auf die Schulter eines zweiten Kindes – zum Beispiel aus ehrbarer Asylantenfamilie – legen, oder wäre das für unsere so patriotische extreme Rechte unzumutbar? Oder soll man Tell eine Leine in die Faust geben mit einem Hund daran und an seinem Gürtel ein Säcklein baumeln lassen für den Hundekot, da ja zu diesem Belang eine eidgenössische Volksinitiative in Vorbereitung ist und es einem Nationaldenkmal doch wohl anstünde, aktuellen Bezug zu nehmen auf eines unserer heiligen Volksrechte?

Schon vor etwas mehr als 20 Jahren hatte Wolf Barth einmal versucht, das Tell-Denkmal in sanfter Renovation realitätsnäher zu gestalten. Wir haben nun ein weiteres getan und aus der Zeichnung von damals die Schusswaffe weggretuschiert, um die schwer zu beantwortende Frage deutlich zu machen: Was soll nun mit der freigewordenen Hand geschehen?



Aber vielleicht sollten wir auf solches denkmalpflegerisches Flickwerk überhaupt verzichten, die totale Entpersonifizierung anstreben und uns in der Gestaltung mehr dem Abstrakten nähern?

Zeitgerechte Neukonzeption?

Da böte sich uns das Matterhorn an, und es ist nicht zu bezweifeln, dass wir damit in bester Gesellschaft wären: Die USA haben ihre Freiheitsstatue, die Franzosen den Eiffelturm, und so ein Matterhorn in Bronze, in der Grösse eines Hochhauses auf der Lützelau im Zürichsee oder – etwas kleiner – vor dem Luzerner Bahnhof – ich könnte mir das sehr, sehr national vorstellen, nachdem der Berg ja nun international so sehr ins Gerede gekommen ist, dass er von jedermann mit der Schweiz identifiziert wird. Und für uns Schweizer wäre das Denkmal Sinnbild für unsere Nationaltugend: für die Gabe, alles zu vermarkten. Auch an einem Denkmal-Matterhorn liesse sich doch wohl unschwer im obersten Viertel eine überdimensionierte japanische Kamera anbringen, und irgendwo am Denkmalberg liesse sich ein Loch andeuten, das versinnbildlicht, wo jener riesige Gesteinsbrocken entnommen wurde, der in Nordamerika für den Absatz von Schweizer Uhren wirbt – erfolgreich, wie anzufügen ist ...

An Möglichkeiten fehlt es in der Tat nicht. Man muss sich nur ernsthaft dahintermachen.

Nun ist zwar einzugestehen, dass sich so ein denkmalartiges Gebilde fern aller menschlichen Formen äusserst gut für das Souvenirgeschäft eignen würde: als Verkleinerung, in Holz geschnitzt oder in Kunststoff geformt und auch kombiniert mit einer Spieldose (Melodie: «Wo Berge sich erheben»), aber es fehlte ihm eben doch das, was man gut schweizerisch mit «personnel touch» bezeichnet. Und so sollte man vielleicht doch versuchen, wünschbare Eigenschaften, wie sie auch in den Gestalten Tells und Winkelrieds mythisch verklärt versinnbildlicht sind, zu personifizieren – modern, selbstverständlich!

Kompromiss-Lösung?

Auf eine diesbezügliche Idee brachte mich eine bundesfeierliche Betrachtung, in der gesagt wurde: «Die Volksrechte stellen in der direkten Demokratie von heute hohe Anforderungen an den Bürger. Die anstehenden staatspolitischen Fragen und der Staatsapparat sind in einer hochtechnisierten und arbeitsteiligen Gesellschaft vielschichtiger und

schwerer durchschaubar geworden.»

Da ist es nun mit der Vertreibung von fremden Richtern und Beamten – in der Tell-Sage zum Mythos geworden – nicht mehr getan. Auch nicht mit Winkelrieds Speer-Akt.

Unser neues National-Denkmal sei der *denkende Bürger!*

Er darf als Skulptur durchaus Rodins «Denker» nachempfunden sein. Und damit nicht spätere Generationen durch Historiker ebenfalls verunsichert werden durch den Nachweis, ein solcher Denker habe in Wirklichkeit gar nie gelebt, er sei nur ein Mythos, könnte er mit einem Brett vor dem Kopf gestaltet werden, gewissermassen als Ersatz für eine Armbrust. Dieses Denkmal (im Doppelsinn) könnte ja noch immer mit einer Inschrift aus Schillers *Wilhelm Tell* angereichert werden. Etwa mit: «Der brave Mann *denkt* an sich selbst zuletzt», was zwar ebenfalls nur ein Mythos wäre.

Apropos Fortschritt

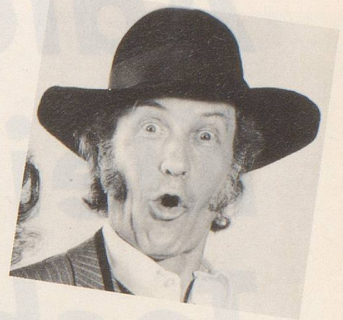
Aus einer Besprechung der Ausstellung «Symmetrie» in Darmstadt: «Der Clou der Ausstellung ist ein Klavier. Der Schein trägt. Wie eine gefüllte Kalbsbrust ist das Klavier mit vier oder fünf Computern ausgestopft. Es lässt sich befehlen, gehorcht und führt uns spielend zu Platon zurück, der viel von der feinen Unterscheidung zwischen «Symmetrie und Symphonie» zu sagen wusste. Symmetrisches verhält sich laut Platon wie Mass zu Mass, Symphonisches wie Zahl zu Zahl ...» *pin*

Heilmittel Lachen

Nach dem US-Neurologen Dr. Joel Saper kann man Kopfweh «weglachen». In seinem Institut in Ann Arbor, Michigan, behandelt er die Kopfweh-Patienten mit TV-Komödien (gibt's die jetzt auch zum Lachen?), Witzen und Karikaturen. Folge: Die Schmerzen verschwanden. Wie wär's denn, unbescheiden gefragt, hierzulande beispielsweise mit der Nebel-Lektüre gegen Kopfweh?

Gino

Zweimal Lesevergnügen mit César Keiser!



César Keiser
**Aus Karli Knöpfli's
Tagebuch**

48 Seiten, Fr. 12.80
Nebelspalter-Verlag, Rorschach

«Der bekannte und vielseitige César Keiser hat mit seinem Karli Knöpfli eine Figur geschaffen, die sich würdig in die Reihe anderer literarischer Schul- und Lausbuben stellt. Es ist dem Nebelspalter-Verlag hoch anzurechnen, dass er der starken Persönlichkeit Karli Knöpfli's gebührend Rechnung trug und sein Tagebuch in der originalen Aufmachung, das heisst grossformatig, eigenhändig illustriert und ohne des Autors Handschrift oder sogar seine sehr eigenwillige «Orthographie» anzutasten, veröffentlichte.»

Appenzeller Zeitung



César Keiser
**Mit Karli Knöpfli
durch das Jahr**

56 Seiten, Fr. 12.80
Nebelspalter-Verlag, Rorschach

«Ein heiteres kabarettistisches Stück César Keisers, das in meisterhaft gespielter doppelbödigter Naivität ein bisschen erinnert an die ungespielte Naivität einer Kempner oder Schrader. *Mit Karli Knöpfli durch das Jahr*, der neueste Streich von César Keisers geistigem Sprössling, ist, wie schon sein erstes *Tagebuch*, ein Spass für Jung und Alt.»

Verwaltungspraxis

Für Eltern, Schüler und Lehrer zum Schulanfang ein herrlicher Auftakt!



Nebelspalter Bücher
in jeder Buchhandlung